

Q1 Einladung der Stadt Essen an ehemalige Zwangsarbeiter/innen
(WAZ, 30. April 2002)



Das erste Mal nach 60 Jahren wieder in Essen: OB Reiniger empfing 22 ehemalige Zwangsarbeiter im höchsten Stockwerk des Rathauses. WAZ-Bild: Arnold Rennemeyer

Zeitzeugen sehen die Stadt in neuem Licht

Ehemalige Zwangsarbeiter berichten über ihr Schicksal

22 ehemalige Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen aus der Ukraine sind derzeit Ehrengäste der Essener Gesamtschulen.

Mit zitternder Stimme bedankten sich gestern die Gäste der Stadt bei Wolfgang Reiniger. Yosip Chmilyar überreichte dem Oberbürgermeister ein Buch über seine Heimatstadt Brodij. Vassil Didyk berichtete über seine Zeit als Zwangsarbeiter in Borbeck und Mülheim. Nach 57 Jahren erinnert er sich immer noch an die Namen der Straßen und Stadtteile, die seine Jugend geprägt haben. Mit 21 Schicksalsgenossen kann er die Stadt jetzt endlich in einem anderen, friedlichen Licht sehen.

Im Rahmen des Projekts „Spuren suchen - Brücken bau-

en“ haben Schüler und Lehrer der Gesamtschulen die Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen aus der Ukraine eingeladen. Sie sollen im Unterricht über ihr Schicksal während des Zweiten Weltkrieges berichten. Außerdem können sie Essen und die Region kennenlernen. Die Schulen haben auch individuelle Programme

WAZ vor Ort

geplant. Die Gesamtschule Holsterhausen zum Beispiel erfüllt den größten Wunsch seines Gastes, dorthin zurückzugehen, wo er die Qualen des Weltkrieges erleiden musste: zu den Kruppwerken. Jede Schule betreut zwei bis drei Zeitzeugen und einen Dolmetscher. Untergebracht sind die Gäste im

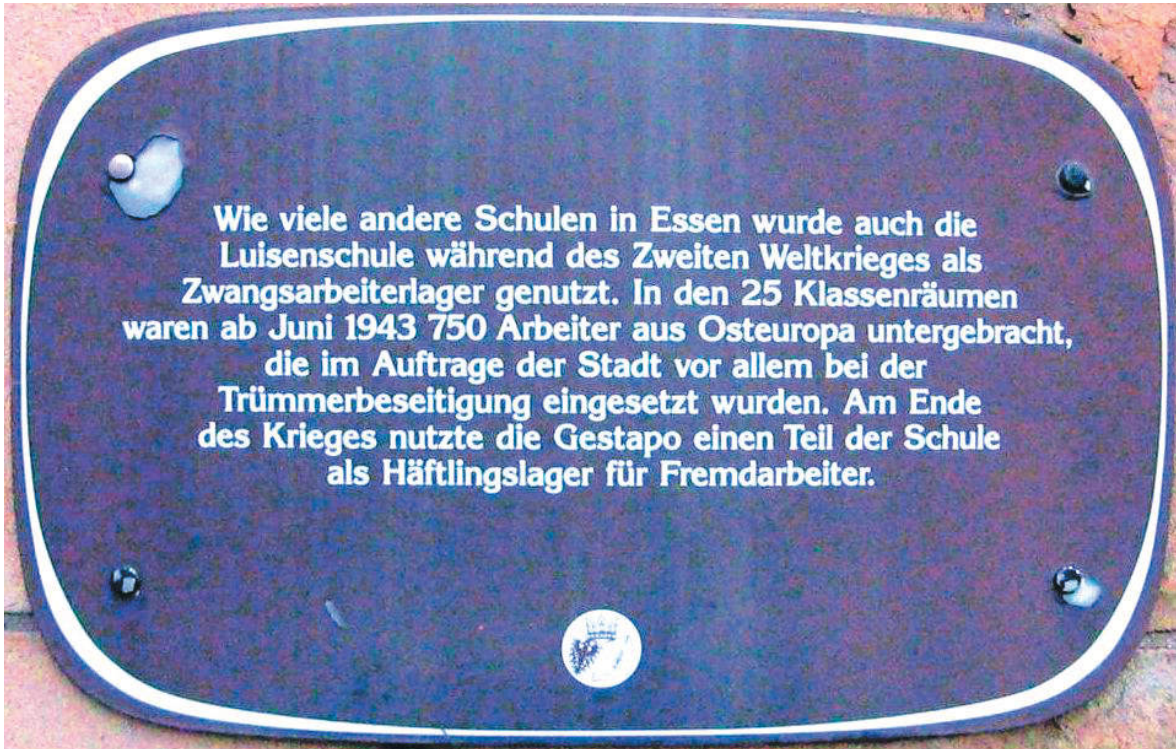
IBIS-Hotel, das das Projekt mit sponsort.

Der Oberbürgermeister betonte in seiner Grußrede, wie wichtig es sei, sich der Vergangenheit zu erinnern. Aus diesem Grund hieß er die Ehrengäste nicht nur willkommen, sondern bedankte sich für ihre Bereitschaft, an den Ort ihrer schrecklichen Jugend in Freundschaft zurückzukehren.

Das Projekt „Spuren suchen - Brücken bauen“ wurde letztes Jahr gestartet. Auch die Stadt ist an entsprechenden Aktionen beteiligt, bietet ebenfalls ein Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter an. Vor kurzem ist außerdem der historische Wettbewerb zum Thema „Zwangsarbeit“ mit großer Resonanz unter den Schülern abgeschlossen worden. lua

Aufgabe: Fasse den Artikel zusammen und diskutiere, welche Bedeutung diese Einladung für die ehemaligen Zwangsarbeiter/innen gehabt haben könnte.

Q2 Gedenktafel an der ehemaligen Luisenschule zur Zwangsarbeit
(HdEG/Stadtarchiv)



Aufgabe: Forsch nach, ob auch in deiner Nachbarschaft eine Gedenktafel, die an den Zwangsarbeitereinsatz erinnert, steht. Stelle fest, in welchem Zustand sie sich befindet, und diskutiere, ob diese Form der Erinnerung angemessen ist.

Zusatzaufgabe: Stelle die folgenden Artikel in einer Übersicht dar und diskutiere deren Wirkung auf die heutige Bevölkerung.

<http://www.derwesten.de/staedte/essen/100-000-zwangsarbeiter-in-essen-aimp-id11578615.html>

<http://www.derwesten.de/staedte/duisburg/30-000-zwangsarbeiter-in-duisburg-id9917021.html>

<http://www.derwesten.de/staedte/gladbeck/gedenken-an-215-zwangsarbeiter-in-gladbeck-id11049825.html>

Q3 Deutschland entschädigt sowjetische Kriegsgefangene

(20. Mai 2015, 15:09 Uhr Quelle: ZEIT ONLINE, Reuters, ces;

<http://www.zeit.de/politik/deutschland/2015-05/entschaedigungen-kriegsgefangene-sowjetunion>)

Aufgabe: Fasse den Artikel zusammen und stelle die Ergebnisse der genannten Gruppen gegenüber. Bewerte den Stellenwert dieser Entschädigungszahlung.

Zusatzaufgabe: Erörtere diesen Artikel <http://www.zeit.de/2015/52/zweiter-weltkrieg-entschaedigung-reparation-kriegsgefangene/komplettansicht> und beurteile, welchen Stellenwert sowjetische Kriegsgefangene in deinem Schulbuch bzw. dem Geschichtscurriculum einnehmen.

Q4 Joshua Tirol de Sousa: Ein Gedankenexperiment

(Schüler der Projektgruppe Burggymnasium)

„Aufstehen, 2076!“, schreit der Wärter streng und scheint dir das Lampenlicht ins Gesicht. Das brutale Weiß reißt dich aus dem leichten Schlaf. Völlig ermüdet und verwundert siehst du dich um. Der Wärter, der dich gerade weckte, hat sich bereits umgedreht und reißt deinen Schlafnachbarn aus seinem erbärmlichen Schlaf. „2076! Ich sagte aufstehen! Bist du taub? Spreche ich chinesisch? Beweg deine Beine, du wertloses Schwein!“, ruft er dir hinterher, als er sich auf die andere Seite des Zimmers begibt, um die anderen zu wecken...

2076. So lautet deine „Ostarbeiternummer“. Alle Wärter reden dich mit deiner Nummer an und dementsprechend wirst du auch behandelt. Wie eine Zahl, Teil einer Statistik, wie ein wehrloses Stück Vieh, das geschlachtet wird. Nicht mehr und nicht weniger. Die Wächter halten euch wie Schweine auf einem viel zu überfüllten Bauernhof. Hier werden mehr als doppelt so viele Personen untergebracht wie angemessen. Allein in diesem Schlafräum schlafen vierundzwanzig Personen dicht an dicht, mit nur zwanzig Zentimeter Abstand voneinander.

Du versuchst aufzustehen, doch dein Gesicht verzieht sich vor Qual. Dein Rücken, dein Nacken und deine Beine schmerzen. Dein Kissen aus Stroh zerfällt schon in alle Einzelteile, genauso wie deine Matratze. Du spürst, wie zwei Wanzen langsam deinen Rücken entlang kriechen. An die hast du dich bereits gewöhnt, so dass sie dich nicht mehr stören. Du stehst auf und schaust auf die Wanduhr: Sechs Uhr morgens - Arbeitsbeginn. Du stehst auf – schmerzerfüllt – und ziehst deine Schlafkleidung aus, die du aus der Ukraine mitgebracht hast: Die letzte Erinnerung an deine Heimat, an Familie und Freunde. Die Schlafkleidung legst du in deinen Spind und holst deine Arbeitskleidung heraus – einen dreckigen, stinkenden Sack mit Löchern. Schuhe besitzt du nicht mehr, sie sind schon seit Monaten zerschissen. Du streifst deine Arbeitskleidung über und gehst mit den anderen hinaus in die Kantine, um etwas zu essen zu holen.

Nach dem Essen begibst du dich mit den anderen Zwangsarbeitern zu eurem Arbeitsplatz: Eisenwaggons entladen. Eine körperlich sehr harte Arbeit, bei der schon viele vor Erschöpfung zusammenbrachen und starben. Du schaust nach links, und dann nach rechts. Überall sind Soldaten positioniert, die dich überwachen und die jederzeit bereit sind, dich zu erschießen, falls du vorhast zu fliehen. Du fängst an den Waggon auszuladen, doch plötzlich durchzuckt ein stechender Schmerz deinen Körper. Du stöhnst vor Schmerzen, woraufhin ein Soldat dich anschreit: „Was soll das hier? Sind wir hier im Zoo oder was? Hör auf herum zu jammern! Mach weiter mit deiner Arbeit!“ Der Soldat schubst dich, so dass du in den Waggon fällst und vor Schmerzen aufschreist. Kümmerlich und schmerzerfüllt quälst du dich hoch und – aus Angst noch einmal geschubst zu werden – machst du mit deiner Arbeit weiter, ohne etwas zu sagen.

Viele unerträgliche Stunden vergehen. Du hast kaum etwas gegessen. Deine Muskeln werden schwach und dein Körper verliert langsam seine Kraft. Du spürst, dass du diese Tortur nicht mehr lange ertragen kannst...

Aufgabe: Schreibe einen fiktiven inneren Monolog aus der Perspektive der Zwangsarbeiter/innen und erörtere in diesem Kontext den Satz „geteiltes Leid ist halbes Leid“.

Q5 Leonard Young: Innerer Monolog des Lageraufsehers

(Schüler der Projektgruppe Burggymnasium)

Ich, ja ich mache doch das Richtige - oder nicht?

Nein, nein ich bin kein böser Mensch - oder doch - ich weiß nicht.

Ich mache das, was mir gesagt wird, das, was meine Pflicht ist. Das kann doch nicht schlecht sein?

Sie sind schlecht, sie sind faul, das sagen sie alle. Ja, das muss stimmen! Alle sagen es, doch, dann muss es stimmen. Ja, ich bin ein guter Mensch, der seine Pflicht erfüllt.

Ich bin Aufseher in einem Gefangenenlager in Essen, ich habe meine Befehle bekommen, als ich mit der Arbeit anfang. Ich bin für die Versorgung der gefangenen Ausländer zuständig und wecke sie auch, wenn sie anfangen müssen zu arbeiten.

Natürlich muss ich mir Respekt verschaffen, das ist doch normal, oder? Ich musste diesen Mann schlagen, ich musste einfach, er hatte keinen Respekt vor mir. Er wollte das Essen, das ich austeilte, nicht und ließ es fallen. Der Arzt sagte, er wird es überstehen, - aber ich musste doch, es war doch richtig; ich will dem deutschen Reich doch keine Schande machen; ich muss doch mit gutem Beispiel vorangehen!

Von vorne also...

Meine Aufgabe ist es, den Gefangenen das Essen auszuteilen. Alles ist klar geregelt. Alles ist klar strukturiert: Sie treten in einer Reihe an und bekommen die Portion, die ihnen zusteht.

Brot, Butter, Kaffee - natürlich nicht zu viel, aber es reicht doch, es muss reichen! Meine Familie verdient es, mehr zu bekommen als diese Menschen.

Sie sind alle am Leben und sie arbeiten doch, das zeigt doch, dass sie genug bekommen, aber manche wollen sich nicht unterwerfen, sie sind widerwillig und das kann ich nicht akzeptieren und daher muss ich auch durchgreifen. Das ist doch nur gerecht! Sie sollten sich glücklich schätzen, ein Teil dieses Reiches zu sein. Sie sind undankbar und haben keinen Respekt, daher und weil wir selber anfangen zu hungern, werden ihre Rationen bald gekürzt. Wir können doch nicht auf unser Essen verzichten, nur damit es denen besser geht. Es ist unser gutes Recht, uns über sie zu stellen.

Wenn ich versage, werde ich auch leiden. Ich muss mich und meine Familie schützen. Wenn ich es nicht schaffe, meine Aufgaben zu erfüllen, werden wir auch noch in die Armut abrutschen.

Daher muss ich alles tun, was in meiner Macht steht! Und wenn es mal Verletzte gibt, dann ist es ebenso...

Sie haben hier Schlafplätze. Ja natürlich haben sie nicht viel Platz, aber warum sollten sie denn auch mehr haben als wir? Sie bekommen zu essen, sie bekommen einen Ort zum Schlafen - was kann man sich denn mehr erhoffen? Die Arbeit, die sie verrichten, sollte noch viel härter sein! Bisweilen habe ich bei manchen das Gefühl, sie hätten zu wenig geleistet, um auch nur eine einzige Scheibe Brot zu verdienen - geschweige denn Butter oder Kaffee.

Manche der Aufseher sind schwach. Ich habe manchmal das Gefühl, dass sie den Arbeitern Essen und andere Dinge zustecken. Warum helfen sie diesen Leuten? Sie haben es nicht verdient, Hilfe zu erfahren! Das sind Verräter, alle samt Verräter am deutschen Volk, welche sich auf die Seite der Feinde schlagen. Somit sind auch sie unsere Feinde. Ich habe neulich unserem Vorgesetzten einen Tipp gegeben. Kurze Zeit später kam er zu mir und lobte mich

für meinen Mut, meine Loyalität gegenüber unserem Land. Er gab mir drei Tagesgehälter extra und überreichte mir ein Abzeichen. Den anderen Wärter hab ich nicht wieder gesehen, aber er hat es auch verdient, er ist der Feind! (Alternativ: der Verräter!)

Aufgabe: Erörtere den inneren Monolog und die Argumentation des Aufsehers im historischen Kontext.